



Händeringend liegt Mabruka im Sand, immer wieder ruft sie mit hoher Stimme: „Mein Bruder! Mein Bruder!“

„Nice day for a swim!“ sagt Charley gut gelaunt.

Abdullah lächelt höflich, führt die Hand an die Stirn und an die nackte Brust zum Zeichen des Grußes und verschwindet in seiner Hütte.

Die Nächte

sind noch kühl, sternklar und ganz erfüllt vom Brausen des Meeres. Der Wind fegt über die Dünen hin und rippeilt den weißen Sand. Er arbeitet schnell. Jeden Morgen beim ersten Anbrechen des Lichtes sind alle verräterischen Spuren, die zu Mabrukas Hütte führen, wieder spurlos verweht. Nur der Wind, der Sand, das Meer: und über die niederen Strohhäuschen mit den fest geschlossenen Läden klingt der erste Schrei der erwachenden Möven.

Aber durch das locker geflochtene Stroh des Daches und der Wände fällt nachts das Mondlicht hell auf den weißen Sand des Bodens. Durch das locker geflochtene Stroh des Daches und der Wände weht nachts der starke duftende Atem der See. Durch das locker geflochtene Stroh des Daches und der Wände rauscht und ruft ihre gewaltige Stimme... ja, wenn die vorsichtig gehobene Mattenwand hinter Charley



Frühmorgens

kommen die Kamele. Sie kommen wiegend über die Dünen geschritten, von ihren plumpen Sätteln hängen schwere Ledersäcke voll süßen Wassers aus Mamourah. Vom leuchtenden Hintergrund des Himmels hebt sich das trostlose Bild ihrer Häßlichkeit ab, erbarmungslos nackt und wahr. Ein unbeschreiblich schmutziges Beduinenkind führt sie von Hütte zu Hütte und an den Strand, der heute von Menschen wimmelt — denn es ist Scham el Nassim, der große arabische Feiertag, den die Sitte im Freien zu verbringen befiehlt. Scharenweise, mit Eßkörben beladen, pilgern die Familien aus allen Orten hierher in die kühlende Brise der See.

Was aber bedeutet die Menschenmenge, die sich vor Mabrukas Hütte drängt und schreiend hinausdeutet aufs Meer? Gicht sprüht am Horizont, kleine schmutzige Wellen voll schwarzgrauer Algen peitschen den Sand. Was bedeutet der schwarze Punkt dort draußen in den grauen bleiern Wogen, auf den die Menge mit hundert Fingern weist? Vor Charleys Uniform teilt sie sich, um ihm Platz zu machen, und plötzlich steht er ganz vorne am Rande

des Wassers Mabruka gegenüber, die mit der ganzen Schamlosigkeit orientalischen Schmerzes händeringend im Sande liegt. Immer wieder ruft sie mit hoher Stimme: „Mein Bruder! Mein Bruder!“ Im hellen Tageslicht erscheint sie ihm fremd, und doch ist in ihr eine Ähnlichkeit wie an Vergessenes, die ihn rührt. Neben ihr steht ein großer, starker, europäisch gekleideter Araber, den Fex am Kopfe und erteilt mit aufgeregter Stimme Befehle an ein Dutzend nackter Araber, die eben daran sind, sich an einem Tau ins Wasser zu wagen. Charley sieht ihn verächtlich an. Ihn zu sehen, ist er an diesem Feiertagsmorgen, der Mabrukas Gatten hierherbringen sollte, hier vorübergegangen... Verächtlich mustert er die hilflos durcheinanderschreiende Menge, ein buntes Gemisch von Griechen, Syriern und wehenden Galabias. Ohne zu überlegen, wirft er seinen Rock ab, stößt die Schuhe von den Füßen, öffnet den Gürtel und läßt die Hose zur Erde gleiten. Einen Augenblick flattert sein Khakihemd im Winde. Er beginnt zu laufen, in großen Sprüngen setzt er durch das flache Wasser, sein Hemd schlägt um die sonnengebräunten sehnigen Beine. Schon geht